



Das Priestersein berührt die Herzen

Am 10. Dezember 2016 wurden 36 Legionäre Christi in Rom zu Priestern geweiht. Was bedeutet die Priesterweihe für ihre Angehörigen?

Ein Jahr für Gott

Jugendliche aus Deutschland und Österreich starteten im Herbst als „Coworker“. Was bewegt sie?

Welchen Sinn hat Leid?

P. Nikolaus Klemeyer LC über die Verbindung zwischen Liebe, Leid und Opfer



4

THEMA

Welchen Sinn hat Leid?

4

P. Nikolaus Klemeyer LC über die Verbindung zwischen Liebe, Leid und Opfer

KURZNACHRICHTEN

8

GELEBTES CHRISTSEIN

Ein Jahr für Gott

12

Jugendliche aus Deutschland und Österreich starteten im Herbst als „Coworker“. Was bewegt sie?

GLAUBE

Beständigkeit – eine innere Kraft

14

Warum Neuevangelisierung ohne Erneuerung der Tugenden nicht gelingen kann
von P. Klaus Einsle LC

LEGIONÄRE CHRISTI

& GOTTGEWEHTES LEBEN

16

**DIE BERUFUNGSGESCHICHTE
VON MAGDA SCZUKA,
GOTTGEWEIHTE FRAU IM REGNUM
CHRISTI**
**Ich will dem Herrn singen
und spielen...**

20



12



14



20

IMPRESSUM

Magazin „L“, 21. Jahrgang, Heft 2/2016

Herausgeber: Legionäre Christi, katholische Priesterkongregation päpstlichen Rechts
Legionäre Christi e.V., Justinianstraße 16, D-50679 Köln-Deutz
Telefon: 0049 (0) 221 880 439-0, Telefax: 0049 (0) 221 880 439-99
E-Mail: info.de@legionaries.org

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Finanzamt Düsseldorf-Nord: St.-Nr. 105/5889/1038.

Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto-Nummer 718 718

IBAN DE45370601930032420010, BIC: GENODED1PAX

oder in Österreich:

Kongregation der Legionäre Christi,
RLB NÖ-Wien, BLZ 32 000, Konto-Nummer 1-07.478.480,
IBAN AT77 3200 0001 0747 8480, BIC RLNWAT WW

Redaktion:

V.i.S.d.P. Andreas Schögl LC, Nikolaus Klemeyer LC, Franz Schöffmann, Miriam Moißl,
Klaus Einsle LC, Karl-Olaf Bergmann.

Fotos: alle LC/RC; außer: S. 5: ©Joergens.mi/Wikipedia, creativecommons.org;

S. 7 oben: ©Salvador Dalí, Fundació Gala-Salvador Dalí/VG Bild-Kunst, Bonn 2016;

Madonna of Port Lligat, 1950, Salvador Dalí / Fukuoka Art Museum / Bridgeman Images

S. 8 oben: ©iStock-Jacob Wackermann; S. 14/15: ©Marcel André Briefs,

flickr creative commons, www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/

Grafik: Jola Fiedler, MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Gesamtherstellung: Schagen & Eschen GmbH

Liebe Freunde,

wie können Menschen Gott begegnen? Was können wir dazu beitragen? Das sind die großen Fragen die sich die Kirche und damit alle Gläubigen immer neu stellen müssen. Es geht nicht darum, Sonntagsmessen oder andere religiöse Veranstaltungen um ihrer selbst willen zu füllen. Wir versuchen auch nicht, unsere Zeitgenossen zu unterhalten oder zu beschäftigen. Es geht um Gott, um Jesus und seine übergroße Liebe zu den Menschen, und diese Liebe drängt uns (vgl. 2 Kor 5,14).

Ich bin sehr dankbar dafür, so viele Menschen zu kennen und zu begleiten, in denen die Liebe Gottes brennt und die andere damit anstecken. Besonders denke ich dabei in diesen Wochen an unsere Neupriester und die Erfahrung, die so viele Gäste bei der Priesterweihe in Rom oder bei den Primizmessen gemacht haben. Die Fotos und Artikel in dieser Ausgabe unsere Zeitschrift geben einen Eindruck davon, wie Gott in Menschen spürbar werden kann.

Der Heilsplan Gottes sieht es so vor: Christus, der als Gott von Ewigkeit her beim Vater lebte, ist Mensch geworden, um uns die göttliche Liebe auf menschliche Weise vermitteln zu können. Dieselbe Logik sehen wir in der Kirche: Selbst die größten Heilstaten, die Sakramente, haben die Form von schlichten Worten und Gesten. Die Verkündigung erfolgt durch Menschen aus Fleisch und Blut mit ihren Charaktervorzügen und -schwächen. Papst Franziskus hat unseren Neupriestern und einer Gruppe von Seminaristen bei seinem Gruß im Rahmen der Generalaudienz am 14. Dezember 2016 folgenden Gedanken mitgegeben: „*Ich wünsche euch, dass ihr euer Priestertum authentisch und in einer Haltung des Dienens lebt und dass ihr fähig seid, zwischen der Gnade Gottes und der Zerbrechlichkeit der Menschheit zu vermitteln.*“

Göttliche Gnade und menschliche Schwäche sollen zusammengebracht werden. Wie soll das gehen? Zunächst brauchen wir Menschen, die selber davon Zeugnis geben können, dass sie in ihrer Schwäche von Gott berührt wurden und dass Gott sie trägt. Menschen, die sich als perfekt geben, sind einfach nicht glaubwürdig und können auch nicht vermitteln, dass Gott alle Menschen liebt, unabhängig von ihren Verdiensten. Wir brauchen aber auch Zeugen dafür, dass Gottes Gnade kraftvoll wirkt, dass sie Menschen tatsächlich verändert, sie fähig macht, besser und mehr zu lieben. Und wir brauchen nicht Einzelkämpfer, sondern Menschen, die eine Gemeinschaft von berührten, getragenen und innerlich erneuerten Christen bilden, die andere anzieht.

Ich bin sehr ermutigt davon, dass sich im vergangenen Jahr nicht wenige Erwachsene in unserer Umgebung auf einen Glaubensweg begeben haben, manche ganz konkret durch die Vorbereitung auf die Taufe: eine Frau aus Ostdeutschland und zuletzt vier ehemals muslimische Iraner, die mit Priestern unserer Apostolischen Schule in Bad Münstereifel auf dem Weg sind, ein Lehrer unseres Gymnasiums in Budapest, zwei tschechische Jugendliche, die zum Praktikum in unserem Düsseldorfer Kindergarten waren. Auch die Alpha-Glaubenskurse, die mehrere unserer Priester und Laien des Regnum Christi in Österreich veranstalten, werden regelmäßig zu einer Neu- oder Wiederbegegnung mit dem christlichen Leben. Für mich selbst gehört ein Elterngespräch im vergangenen Sommer und danach die Taufe ihres Kindes zu den intensiven Begegnungen von Gnade und Zerbrechlichkeit, wo ich ganz unspektakulär und doch ergreifend Zeuge und Mittler sein konnte. Ja, Gott will den Menschen begegnen und wir können dazu beitragen!

P. Andreas Schöggel LC
 P. Andreas Schöggel LC
 Territorialdirektor



▲ Am 11. Dezember 2016 feierte P. Nikolaus Klemeyer LC in der Kapelle des Studienzentrums der Legionäre Christi in Rom seine Primizmesse. Das Bild zeigt ihn am Ende der hl. Messe mit seiner Mutter, Christine Klemeyer. Lesen Sie mehr über die Priesterweihe hier im Magazin auf den Seiten 16 ff.

Welchen Sinn hat Leid?

Warum sind Liebe, Leid und Opfer miteinander verbunden? Warum musste Christus, um uns zu erlösen, am Kreuz sterben? Wofür sind steinige Wegabschnitte im Leben gut? Ein Deutungsversuch in biblischen, literarischen und musikalischen Bildern – von Pater Nikolaus Klemeyer LC (Neupriester)

Als Christen hören wir oft, dass Liebe und Kreuz zusammengehören. Dass mit der Liebe auch das Leid kommt – Liebe und Kreuz, das „*amor et dolor*“ der Lateiner, ein Zweigespann. Aber fragen wir uns nicht auch, warum das überhaupt so ist? Müssen wir das als Christen einfach so hinnehmen, weil es uns von Christus vorgelebt wurde, der für uns aus Liebe am Kreuz starb? Ganz hintergründig geht es schließlich um die Frage, warum die Liebe bei Gott so innig mit Opfer verbunden ist. Dabei spielt auch unsere Alltagserfahrung eine Rolle, denn wir bemerken, wie sehr das Leid gegen unsere Natur geht, dass es spontan ein echtes Sträuben in uns gibt gegen alles was Leid ist.

Liebe und Leid – war das jemals anders?

Was steckt nun hinter der anscheinend so grundlegenden Verbindung dieser beiden Attribute unserer Existenz? Eine Verbindung, die bis in den Ursprung der menschlichen Existenz zurückreicht: „*Ehre deinen Vater von ganzen Herzen, vergiss niemals die Schmerzen deiner Mutter!*“ (Sirach 7,27)

Nur wenn man weit ausholt, quasi bis ganz zum Anfang der Schöpfung zurückgeht, kann man ein bisschen in dieses Geheimnis eindringen. Denn eine banale und oberflächliche Antwort befriedigt gerade in dieser Thematik nicht, sind es doch zwei so sensible und ernste Erfahrungen unseres Lebens.

Grundlage alles Seins und aller Beziehungen ist demnach einzig und allein eine: die der göttlichen Ganzhingabe innerhalb der Heiligsten Dreifaltigkeit. Alles ist aus Gott entstanden, wurde von

ihm erdacht, gewollt und erschaffen. Er ist die Quelle alles Erschaffenen. So wie aus einer reinen Quelle reines Wasser fließt, so „fließt“ auch aus dem Einen Gott die Schöpfung als „heilig“ und „gut“. Diese „Kernliebe“, welche wir in den ewigen Beziehungen der Dreifaltigkeit erahnen dürfen, diese vollkommene Ganzhingabe an den anderen, die glänzende Reinheit und Offenheit für die Liebe des anderen, spiegelt sich in der Schöpfung wieder.

Wenn Gott also „*sah, dass es gut war*“, dann weil es ihm entsprach, und nicht einfach weil ihm da etwas Nettes und Hübsches gelungen war. Gerade diese Erhabenheit der Beziehung in Gott wird auf besondere Weise den Geschöpfen verliehen, die lieben können: den Engeln und den Menschen.

Wir können uns die Schönheit der Schöpfung vor dem Sündenfall nur schwach vorstellen. Alles war Harmonie und Liebe, Einheit und Abglanz der göttlichen Vollkommenheit in der Liebe. Es gab kein Leid, es gab kein Opfer, es gab nur Leben ganz für den anderen, welches so Leben auch ganz für sich war. Harmonie ist Schönheit und heißt ja gerade vollkommenes Zusammenspiel aller Beteiligten – ohne Misston oder Zerwürfnis.

Eine freie Entscheidung

Nun kommt aber der Sündenfall ins Spiel. Wenn die Hoheit der Schöpfung durch ihre enge Verbindung mit Gott schwer auszumalen ist, so auch die Dramatik und das zerstörerische Ausmaß des Sündenfalls. Es handelt sich hier nicht um ein banales „in den Apfel beißen“, sondern um einen tiefen Ein-

griff in die göttliche Ordnung. Dieser Eingriff ist nicht einfach ein „Betriebsfehler“. Er erwächst aus der freien Entscheidung der erhabensten von Gott erschaffenen Wesen: Engel und Mensch. Die Reichweite eines solchen Ungehorsams ist schwer zu erfassen. Sie muss einer Lawine gleich gewesen sein, die ganze Naturstrecken mit sich riss. Nur war es kein willenloser Automatismus, welcher von einem bösen Schicksal ausgelöst wurde, sondern die freie Entscheidung von freien Engeln und freien Menschen. Die Versuchung stand und konnte abgewiesen werden. Der Schritt zum Bösen war gewollt.

Dieser Schritt verzerrt seitdem die göttliche Schönheit in der ganzen Schöpfung, und noch mehr die Schönheit der Seele selber. Gerade aus ihr und in ihr wächst nun das Böse und Übel. Somit stellt sich der Mensch durch den Sündenfall nicht nur gegen die Schöpfung und die Mitmenschen, sondern gegen sich selber. Er reißt sich aus seinem eigenen Ursprung heraus und wird zum Heimatlosen und Herumirrenden.

Man muss nicht viel suchen, um diese Heimatlosigkeit zu erkennen. Die ganze Menschheitsgeschichte zeigt die Unrast des menschlichen Herzens, welches immer wieder die erste Ordnung sucht. Gleichzeitig ein Menschenherz, welches sich immer wieder gegen Gott, die Nächsten und sich selbst wendet, und so in eine dramatische Isolierung rutscht.

Die Folge von allem ist das Leid. „*Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen*“ (Genesis 3, 19). Dies bedeutet mehr als nur die Mühe bei der Arbeit.



▼ **„Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung“,**

heißt es in der Antiphon am Karfreitag, deren Botschaft unsere ganze menschliche Realität umfasst. Besonders eindrucksvoll vermittelt das die Kreuzigungsszene des Isenheimer Altars. Dort findet sich eine der bekanntesten Darstellungen von Jesus Christus als dem Gekreuzigten. Der Altar umfasst verschiedene Gemälde, die auf zwei festen und vier drehbaren Altar-Flügeln sowie auf dem Sockel befestigt sind. Matthias Grünewald schuf sie vermutlich zwischen 1506 und 1515. Auf dem ersten Wandelbild sind auf der linken Seite der hl. Sebastian und auf der rechten Seite der hl. Antonius dargestellt. Im unteren Teil des Altars, der Predella, befindet sich ein Gemälde, das im Lauf der Geschichte die Bezeichnung „Beweinung Christi“ erhalten hat. Früher wurde der Altar im Advent und der Fastenzeit geschlossen, sodass nur noch das Bild der Kreuzigung Christi zu sehen war.

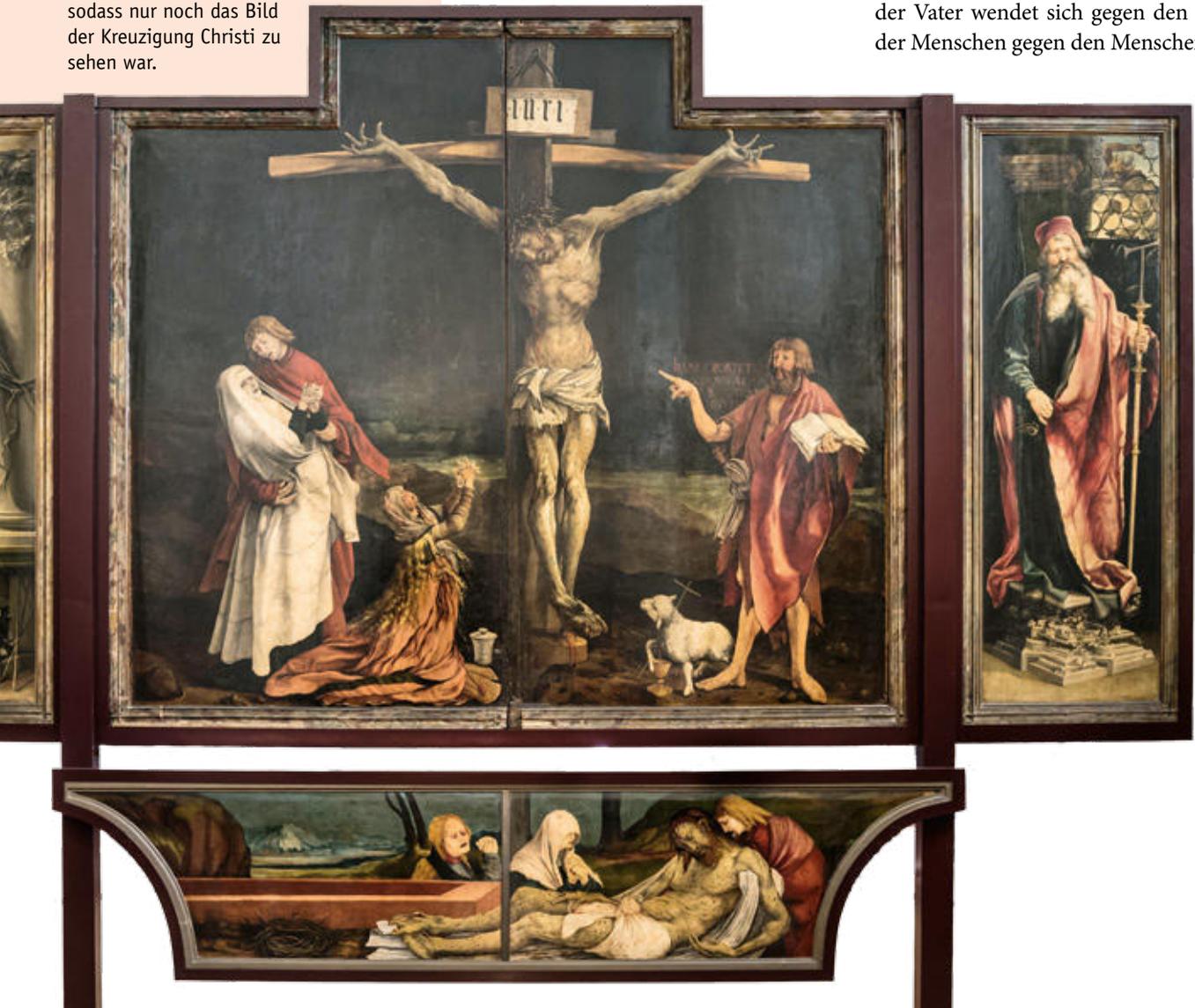
Nein, der Sinn dieser Worte greift noch viel weiter aus. Es heißt, dass die ganze Existenz auf einmal schwer wird. Was eigentlich in sich leicht, gut, geordnet, froh und göttlich ist, wird nun auf einmal dunkel, wirr, schwer, bedrückend und unharmonisch. Das Drama kann nicht größer sein. Der Mensch lebt in einem inneren Widerspruch: Seine eigene Existenz, dieses erhabene Geschenk, wird als unerträgliche Last empfunden.

Von innen erlöst

Nun sind es besonders zwei Ereignisse in der Bibel, welche diese Dramatik aufnehmen und den Weg zum Licht aufzeigen: Abraham, der dem Willen Gottes folgend, seinen Sohn opfern will und im letzten Moment von Gott davon abgehalten wird, und das Kreuz als der Ort, wo Gott nicht davor zurückschreckt, seinen Sohn dem Tod zu übergeben.

In beiden Ereignissen finden wir ein unglaubliches Spannungsfeld vor. Denn beides Mal wird eine Handlung erfordert oder erduldet, welche in sich die zerstörerische Kraft des Bösen offenbart: Ein Sohn wird geopfert. In beiden Fällen, scheint es, wendet sich ein Vater gegen seinen Sohn, und in seinem Sohn auch gegen sich selbst. Die Vorstellung dessen allein ist ungeheuerlich. Beide Situationen sind eng mit den Auswirkungen des Urübels – dem Sündenfall des Teufels und der ersten Menschen verbunden.

Gleichzeitig bergen diese Ereignisse jedoch auch schon in sich den Weg zum Licht. Denn diese „urböse“ Handlung – der Vater wendet sich gegen den Sohn; der Menschen gegen den Menschen und



gegen Gott – wird ja von Gott zunächst selbst erbeten bzw. erduldet, so als ob er das tragische Spiel der Menschheit mitspielt. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich jedoch um einen bewussten Akt Gottes, bei dem das an sich Negative und Urböse eine neue, positive Bedeutung erhält. Beide Ereignisse lassen uns in ihrer Dramatik erschauern, Gott scheint uns so fremd, dass wir sprachlos werden.

An dieser Stelle treffen wir nun auf die grundlegende und wesentliche Antwort Gottes auf das Problem des Bösen: Das Böse wird nicht einfach als „Schönheitsfehler“ wegoperiert und übermalt. Es wird nicht einfach als „schiefe Note“ aus der Partitur gestrichen. Nein, das Böse und das daraus entstehende Leid wird durchlitten und von innen her erlöst.

Der Schriftsteller J.R.R. Tolkien (1892-1973) verwendet in seinem Buch „Das Simarillion“ ein eindrucksvolles Bild. Schöpfung ist für ihn wie ein großes Orchester, das die Gedanken und Melodien seines Schöpfers in Freiheit und Harmonie spielt. Der Sündenfall wird allegorisch dargestellt durch Melkor (ein engelsähnliches Geschöpf), der beschließt „Töne einzuflechten, die er selbst erdacht hatte und die nicht zu Ilúvatars [Gott, der Schöpfer] Thema stimmten“. Tolkien beschreibt die eigenartige Reaktion Ilúvatars wie folgt:

„Da stand Ilúvatar auf, und die Ainur sahen, dass er lächelte. Und er hob die linke Hand, und ein neues Thema kam auf inmitten des Sturms [aus der Schönheit der Melodien war durch die Mistöne Melkors und seiner ansteckenden Kraft eine dissonante Melodie geworden], ähnlich dem ersten und doch anders, und es gewann Kraft und war von neuer Schönheit. [...] Und so schien es nun, als ob zwei Lieder zu gleicher Zeit vor dem Thron Ilúvatars erklangen, und sie waren ganz Uneins. Das erste war tief und weit und schön, doch langsam und im Ton eines unermesslichen Leides, aus dem seine Schönheit entsprang. Das andere hatte nun für sein Teil zu einer

Einheit gefunden, doch war es schrill und leer und wiederholte sich endlos; und es hatte nicht viel Harmonie, sondern eine lärmende Einstimmigkeit, wie wenn viele Trompeten zwischen wenigen Tönen wechseln. Und es war bemüht, das andere Lied mit der Gewalt seiner Stimme zu ersticken, doch schien es, dass seine leuchtendsten Töne von dem anderen Lied ergriffen und in dessen feierlicher Melodie mitgeführt wurden.“

Der Dissonanz des Bösen und der daraus wachsenden Disharmonie in der Schöpfung wird eine Melodie entgegengesetzt, die „langsam“ ist und „im Ton eines unermesslichen Leides, aus dem seine Schönheit entsprang“. Diese „feierliche Melodie“ ergreift die „schrillen und leeren Töne“ der Sünde.

Wie konnte Gott den Menschen wieder vom Bösen befreien? Seit jeher ringen wir Menschen damit und wollen dieses Geheimnis verstehen. In und durch Christus hat Gott den Menschen erlöst und den Bann des Bösen gebrochen. Seit den ersten Jahrhunderten der Christenheit wird der Gekreuzigte auch allegorisch in Verbindung gebracht mit

der Geschichte von Orpheus. Jener göttliche Sänger aus Thrakien bezwang in der gleichnamigen griechischen Sage die düsteren Kräfte der Finsternis und des Hades, um seine Geliebte, Eurydike, aus den Klauen des Todes zu befreien. So finden sich auf Katakombengräbern der ersten Christen in Rom auch Bilder von Christus als gutem Hirten, der wie Orpheus mitten unter wilden Tieren auf der Harfe spielt. Nicht Macht und Waffen gebraucht er, sondern die Schönheit einer einfachen Melodie. Alle Tiere, deren Frieden untereinander die Sünde Adams ebenfalls zerriss, sind wieder zusammen, alle Lebewesen scheinen vereint, wie einst im Paradies. In der Vorstellungswelt der ersten Christen standen diese Tiere für alle Menschen und die ganze Schöpfung.

Die Macht der Machtlosigkeit überwindet alles Böse

Nun ist diese „tiefe und langsame“ Melodie, von der Tolkien spricht und die Beethoven so wunderbar im zweiten Satz des 4. Klavierkonzerts vertonte, ein ganz konkretes Ereignis: das Geheimnis der Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus; Menschwerdung, Kreuzesopfer und Auferstehung. Es ist die Machtlosigkeit eines Gottes, welcher in Kälte und Dunkelheit Kind wird und sich leise eingliedert in die schrille Musik dieser Welt. Es ist die Ruhe eines Mannes, dem alle Macht auf Erden und im Himmel gegeben ist, der aber „das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht“ (Jesaja 42,3). Es ist das Opfer des Hirten, welcher selber wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird ohne den Mund aufzutun (vgl. Jesaja 53,7).



- ▲ „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.“ (Jes 11,6-8) Christus als der gute Hirte. Mosaik auf einem Katakombengrab der ersten Christen in Rom.



◀ Ausschnitt aus dem Gemälde „Die Madonna von Port Lligat“ von Salvador Dalí (1904–1989). Dalí legte das Werk 1949, vor der Veröffentlichung, Papst Pius XII. zur Abnahme vor, der ihm diese gewährte. Das Bild drückt auf besondere Weise die dem Jesuskind eigene Kraft aus. Es veranschaulicht dabei die Entäußerung (Kenosis) Gottes und das Geheimnis der Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus; Menschwerdung, Kreuzesopfer und Auferstehung – die Machtlosigkeit eines Gottes.

Wir haben am Anfang gesagt, dass die Schöpfung schön ist: „Gott sah das es gut war“. Was sich als neue Schöpfung, als neue Melodie, welche gegen den Sturm des Bösen angeht, entwickelt, ist auch schön.

Das Böse wird von innen erlöst durch das bewusste Opfer des Gottessohnes und aller, die mit ihm Leid in Liebe tragen.

Diese Macht der Machtlosigkeit überwindet alles Böse. Gegen Ende des Satzes von Beethovens Klavierkonzert wird das Protzige des Orchesters immer dünner. Immer mehr gewinnt das Pianoforte die Oberhand, bis es seine Melodie frei entwickeln kann und seine wirkliche Macht und Stärke offenbart. Zu Ende wird ein beruhigtes Orchester vom Piano zum gemeinsamen Schlussakkord geführt.

Dieser Weg Gottes – *per crucem a lucem* (durch das Kreuz zum Licht) – ist kein isolierter Einzelakt. Gott ist nicht der Held, der allein die Welt rettet und das Böse besiegt. Eine Melodie entwickelt ihre Kraft und Schönheit immer im Kon-

text, in Harmonie und Gemeinschaft. Sie zieht an, weiß andere Stimmen einzugliedern und einzubinden. Das Gute breitet sich aus, ist fruchtbar und hinterlässt Spuren.

Christus ist alleiniger Heiland, jedoch nicht isolierter Heiland. Sein Erlösungswerk ist eingebunden und umgarnt von Melodien, die die Hauptstimme unterstützen und stärken. Ganz besonders trägt die mütterliche Stimme Mariens durch ihr „Ja“ das Heilswerk ihres Sohnes. Aber zusammen mit ihr und in ihr fügt sich die ganze Kirche ein, mit allen Menschen, die für Gott und für ihre Nächsten leben.

Diese Melodie des Aufopfrens bewirkt Milderung des Bösen. Opfer, Kreuz, Leid und Mühsal gewinnen in Christus auf einmal ein neues Attribut: sie sind schön. Schön, da sie nun heilsam sind; schön, da sie verbinden und nicht mehr trennen; schön, da sie durch den leidenden und auferstandenen Christus ver-göttlicht wurden.

Somit führt Christus die leidende und sündhafte Menschheit mit seiner stillen, aber unwiderstehlichen Macht, zu einem Schlussakkord, in den – so mögen wir hoffen und beten –, alle Seelen sich am Ende einschließen.

Pater Nikolaus Klemeyer LC



Zur Person: P. Nikolaus Klemeyer LC kommt aus Pöcking am Starnberger See (Deutschland). Er ist 31 Jahre alt. Nach einer Romreise im Jahr 1997 – begleitet von den Legionären Christi – reifte in ihm der Wunsch, katholischer Priester werden zu wollen. 2001 konvertierte Nikolaus zum katholischen Glauben, in dem auch seine Familie, die wie er bis dahin evangelisch war, ihren endgültigen Glaubensweg finden sollte. 2003 trat er in das Noviziat der Legionäre Christi in Bad Münstereifel ein. Nach humanistischen Studien in Spanien und dem Philosophiestudium in Rom, absolvierte Pater Nikolaus sein pastorales Praktikum als Assistent des Novizenmeisters in Bad Münstereifel. Danach beendete er sein Philosophiestudium in Rom, um dort ab 2013 Theologie zu studieren. Pater Nikolaus arbeitet seit September 2016 als Assistent des Novizenmeisters im Noviziat in Neuötting-Alzgern. Er wurde am 10. Dezember dieses Jahres zusammen mit 35 anderen Legionären Christi in Rom zum Priester geweiht. Erfahren Sie mehr über die Priesterweihe in Rom in dieser Ausgabe des L-Magazins auf Seite 16 ff.

Was bleibt, wenn ich gehe?

„Wir sind auf die Welt gekommen, um eine Spur zu hinterlassen“, sagte Papst Franziskus in Krakau, als er im Sommer dieses Jahres zu Jugendlichen beim Weltjugendtag sprach. Seine Worte sprechen letztlich jeden an, gerade auch ältere Menschen. Besonders in der zweiten Hälfte des Lebens stellen sich viele Fragen wie: Habe ich in meiner Geschichte, in der Geschichte anderer Menschen Spuren hinterlassen? Was möchte ich weitergeben? Gibt es in meiner „Lebensbilanz“ noch Unerfülltes?

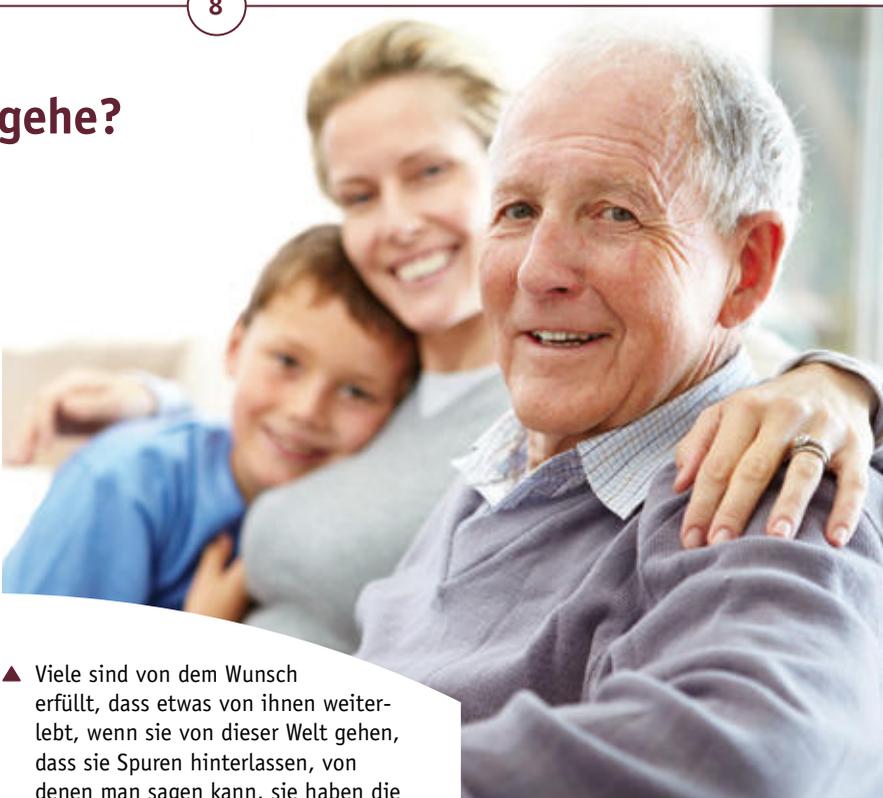
Informationsveranstaltungen zu Vorsorge und Testament

Die Legionäre Christi möchten in der Seelsorge helfen, aus dem Glauben heraus Antworten auf diese Fragen zu finden. Neben der persönlichen Betreuung bieten sie daher auch Informationsveranstaltungen zum Thema Vorsorge und Testament an. Eine solche fand am 7. Juni dieses Jahres im Franziskushaus in Altötting statt. Die Besucher hatten viele Fragen: Was wird in Patientenverfügungen oder Betreuungsvollmachten konkret geregelt? Was unterscheidet die christliche Patientenverfügung von anderen? Kompetente Antworten darauf gab der Palliativmediziner Dr. med. Hans Dworzak, der außerdem aus seinem beruflichen Alltag erzählte. Dr. Dworzak:

▲ Viele sind von dem Wunsch erfüllt, dass etwas von ihnen weiterlebt, wenn sie von dieser Welt gehen, dass sie Spuren hinterlassen, von denen man sagen kann, sie haben die Welt besser gemacht.

„Es macht für viele Patienten einen Unterschied, wenn sie mit den Augen des Glaubens auf ihre Krankheit sehen können.“ Diese Erfahrung macht auch Pater Francisco Sunderland LC in der Seelsorge. Er begleitete die Teilnehmer deshalb an diesem Tag, feierte mit ihnen die hl. Messe und gab als Priester einen geistlichen Impuls. „Wir können uns der liebenden Nähe Gottes gerade in Momenten der Schwachheit sicher sein“, davon ist er überzeugt.

Diese Verbindung von fachlichen Informationen und geistlicher Begleitung durch einen Priester kam bei den rund 30 Teilnehmern gut an. Weitere Veranstaltungen rund um das Thema Vorsorge werden deshalb gerade geplant. Näheres zu Terminen, Referenten und Anmeldungen erfahren Sie bei Julia Boße, Telefon: +49 (0) 221-880439-40 oder per E-Mail: jbosse@arcol.org. Bei ihr können Sie auch die Broschüre zur Christlichen Patientenverfügung der Deutschen Bischofskonferenz bestellen.



▲ Es kostet einige Überwindung und viel Übung, die Kraft einer Welle für sich nutzen zu können.

Mach das Beste aus jeder (Lebens-)Welle!

Die Ferien-Surfcamps des Regnum Christi erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Bereits zum zweiten Mal konnten Jugendliche in diesem Jahr unter Anleitung professioneller Surfer in Portugal intensive und sehr außergewöhnliche Tage erleben. Direkt am Meer sah das „Surf“-Programm täglich Sporteinheiten (funktionelles Training) von einer Stunde und zwei Stunden Surfunterricht an der Praia Grande vor. Der zweite Teil des Programms, „Pray“, beinhaltete die tägliche hl. Messe und verschiedene geistliche Impulse für junge Männer von

P. William Webster LC. bzw. von Sarah Briemle (gottgeweihte Frau im Regnum Christi) für junge Frauen. Motto der „Surf & Pray“-Camps sind Worte des hl. Johannes Paul II.: „Verlasse deine Komfortzone!“ Denn hierfür bietet das Wellenreiten die praktische Anschauung: Das Leben fordert uns heraus, eine Welle ist fast nicht aufzuhalten, wer sie meistern will, muss lernen auf ihr zu surfen. Und das braucht vor allem beim Start ganz viel Mut, Lebensmut! So gilt für das Surfen wie fürs Leben: Mach das Beste aus jeder Welle!

Für das Leben

Beim „Marsch für das Leben“, am 17. September in Berlin, bezeugten 7.500 Teilnehmer den Wert jedes Lebens, darunter der Erzbischof von Berlin Dr. Heiner Koch, der Berliner Weihbischof Matthias Heinrich, der Bischof von Regensburg Rudolf Voderholzer, der Augsburger Weihbischof Florian Wörner und Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus dem Erzbistum Köln. Aus verschiedenen Orten Deutschlands waren auch Mitglieder des Regnum Christi und Legionäre Christi angereist. Die Demonstration stand dieses Jahr unter dem Leitthema: „Jeder Mensch ist gleich wertvoll“. Damit richtete sich die Aktion vor allem gegen Eingriffe in das vorgeburtliche Leben sowie Praktiken der Sterbehilfe. In einem Grußwort hatte sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, an die Teilnehmer des „Marsch für das Leben“ gewandt und ihnen gutes Gelingen gewünscht. Marx



▲ Auffällig war auch in diesem Jahr, wie viele junge Leute beim „Marsch für das Leben“ teilnahmen. Mit ihren farbenfroh gestalteten Plakaten ermutigten sie zu einem „Ja zum Leben“ und dass jedes Kind leben will.

dankte den Teilnehmern für deren beständigen Einsatz. *„Durch den alljährlichen Marsch setzen Sie ein augenfälliges Zeichen des Respekts vor der Würde eines jeden menschlichen Lebens“*, so Kardinal Marx. Insbesondere müsse dabei auch der Schutz ungeborener Kinder in den Blick genommen werden. Kardinal Marx erinnerte dazu an die jüngste Debatte um die Finanzierung eines Trisomie-Bluttests

für Schwangere durch die Krankenkassen. Die kontrovers geführte Diskussion zeige, *„dass viele Menschen eine – bei positivem Ergebnis – als selbstverständlich erscheinende Reaktion in Form einer Abtreibung mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können. Diese Auffassung gilt es zu stärken.“* Der „Marsch für das Leben“ sei eine klare Bezeugung dieser Auffassung, so Kardinal Marx.

Bestärkend im Glauben

An die 230 Jugendliche und junge Erwachsene aus Österreich und Deutschland reisten im Sommer dieses Jahres mit dem Regnum Christi und den Legionären Christi zum Weltjugendtag mit Papst Franziskus nach Krakau (Polen). Die Pilger kamen aus insgesamt 187 Ländern. Die über zwei Millionen Teilnehmer versammelten sich vom 26. bis 31. Juli unter dem Motto: *„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“* (Mt 5,7).

„Am Dienstag besuchten die 75 Jungen aus unserer Gruppe den polnischen Marienwallfahrtsort Tschenstochau. Schon beim Ausstieg aus dem Bus herrschte ausgelassene Weltjugendtagsstimmung – Gruppen aus Spanien, Italien, Frankreich, den USA und Kolumbien zogen gemeinsam singend in das Heiligtum ein, um die Gottesmutter zu grüßen. Aus den verschiedenen Kapellen waren Gebete und freudige Gesänge in den verschiedensten



▲ Jugendliche während der Gebetsvigil mit Papst Franziskus.

Sprachen zu hören“, schrieb P. Martin Baranowski LC in sein Reisetagebuch, das er im Internet veröffentlichte. Mitglieder des Regnum Christi halfen vor Ort u.a. im internationalen Übersetzerteam. Beim Austausch am Abschlusstag sprachen die Jugendlichen aus, was die Tage für sie bedeuteten: *„Mein schönster Moment war am Abend bei der Vigil, als alle andächtig und ruhig bei der Anbetung waren und dann den Segen empfangen.“* – *„Ich habe so viele neue Leute ken-*

nen gelernt, und wir sind in so kurzer Zeit gute Freunde geworden.“ – *„Mein Ziel ist jetzt, mich nicht mehr von Christus zu entfernen und die Freundschaft mit ihm wachsen zu lassen.“* – *„Vor der Fahrt wollte ich eigentlich nicht gehen – und jetzt bin ich wirklich froh, dass ich dabei war.“*

So scheint sich das zu erfüllen, was sich Papst Franziskus bei der Begrüßungsfeier gewünscht hatte: *„Sende uns aus, um deine barmherzige Liebe mit anderen zu teilen.“*

Wir wollen zu Jesus gehören

„Es ist sehr erfüllend, den Willen und die Offenheit dieser Menschen zu sehen, die mehr über den christlichen Glauben lernen wollen“, sagt Pater Mark Bylander über vier junge Erwachsene aus dem Iran, die er derzeit auf das Sakrament der Taufe vorbereitet. Schon zwei Monate lang begleitet er die drei Männer und eine Frau (zwischen 20 und 30 Jahren alt) auf diesem Weg. Mehrmals nahmen sie an der Katechese in der Apostolischen Schule teil. P. Mark kam damit einer Anfrage der katholischen Pfarrei in Bad Münstereifel nach. Alle vier stammen aus muslimischen Familien. Diese allerdings respektieren ihre Entscheidung, den katholischen Glauben annehmen zu wollen. Erster Auslöser für das Interesse der vier Taufbewerber war nach deren eigenen Wor-

ten, die herzliche Aufnahme in der Gemeinde in Houverath (Stadtteil von Bad Münstereifel).

Voraussichtlich zu Beginn der Fastenzeit (im nächsten Jahr) werden die Taufbewerber dem Ortsbischof dann ihre konkrete Absicht mitteilen, das Taufsakrament empfangen zu wollen. Die Taufe wäre dann zu Ostern 2017. Bis dahin wird P. Mark sie weiter auf ihrem Glaubensweg begleiten. „Sie haben Christus im Evangelium und in den Gesprächen mit Gläubigen kennen gelernt, haben aber noch wenig Wissen über die Kirche und die Sakramente“, sagt er. Am 2. Dezember fand in der Hauskapelle der Apostolischen Schule der Legionäre Christi in Bad Münstereifel die feierliche Aufnahme ins Katechumenat statt.



◀ P. Mark Bylander LC unterrichtet an der Apostolischen Schule in Bad Münstereifel.

Besonders im Hinblick auf Taufbewerber, die nach einer Flucht in Deutschland angekommen sind und hier um die Taufe bitten, erklärt die Deutsche Bischofskonferenz in einer Handreichung: „Grundsätzlich gilt: Jeder Mensch, der Interesse an der Taufe bekundet, ist willkommen und hat ein Recht darauf, die befreiende Botschaft des Evangeliums kennen zu lernen. Umgekehrt stehen Christen/innen und in besonderem Maße christliche Gemeinden in der Pflicht, diese Botschaft zu verkünden und in ihrem Leben zu bezeugen. Dennoch muss und wird nicht jedes Interesse zwangsläufig zur Taufe bzw. zur Konversion führen.“

Herzensbildung leicht gemacht

Wie kann Herzensbildung im christlichen Sinne bei unseren Kindern aussehen? Was können wir dafür selbst konkret tun? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der NET-Schulung am 22. Oktober in Freudenberg. Die Schulung richtete sich an Mütter und Väter, Erzieherinnen und Erzieher, und alle an der Arbeit mit Kindern Interessierten. Nach der theoretischen Einführung durch Gerda Welsch erfuhren sie außerdem, wie man eine Kindergruppe Schritt für Schritt aufbauen kann



und wie Kinder dabei auf dem gemeinsamen Weg in der Freundschaft zu Jesus Christus begleitet werden können.

Im vergangenen Sommer nahmen an vier verschiedenen NET-Sommern in Österreich über 140 Kinder teil. „Ob in der Steiermark, Oberösterreich oder Salzburg: Wir haben überall eine herzliche Gastfreundschaft erlebt“, zieht NET-Österreich-Leiter Norbert Kruijen am Ende des Jahres Bilanz. Er ist auch den vielen Helfern dankbar: „Allen, die in welcher Form auch immer zum Gelingen der Camps beigetragen haben, ein herzliches Vergelt's Gott!“ Auch 2017 werden zahlreiche Camps stattfinden.

NET möchte Kindern mit einem modernen ganzheitlichen Konzept Werte für ihr Leben vermitteln. Auf unterhaltsame Weise mit Spielen und einer Menge Spaß hat sich NET die Herzensbildung von Kindern im christlichen Geist und eine persönliche Freundschaft mit Christus zum Ziel gesetzt. In enger Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrern und Seelsorgern möchte NET auf diese Weise zu einer Erneuerung der christlichen Werte in der Gesellschaft beitragen. Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite von NET.



▶ www.net-herzensbildung-fuer-kinder.org/

Gottes Liebe bewegt!

Herzliche Einladung zur MOVE in Regensburg! Unter dem Motto »Die Liebe Christi drängt uns« (2 Kor 5,14) findet vom 16. bis 18. Juni 2017 zum 11. Mal die Jugend- und Familienbegegnung des Regnum Christi statt. Die Veranstaltung möchte ein Fest des Glaubens, ein katholisches Treffen für Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene sein. Ca. 700 Teilnehmer werden erwartet.



„Die Liebe Christi drängt uns!“
Let's MOVE!



- ➔ Auf der MOVE in Regensburg kann jeder unsere Gemeinschaft neu oder näher kennenlernen und erfahren, was uns bewegt.
- ➔ Große Programmauswahl: Vorträge zu Glauben und Welt, Glaubens- und Lebenszeugnisse, Präsentationen von Pastoral- und Jugendprojekten des Regnum Christi und der Legionäre Christi, ein bunter Familienabend sowie Gottesdienste und Gebetszeiten stehen auf dem Programm.
- ➔ Zentrales Thema jeder MOVE ist dabei die Frage nach christlichem Engagement und Glaubensvertiefung in unserer Zeit. Jung und Alt, Kinder, Jugendliche, Familien, Paare und Singles sind gleichermaßen zu dem Treffen eingeladen. Eine Kleinkinderbetreuung wird ebenfalls angeboten.
- ➔ Der »Marktplatz der Möglichkeiten« bietet die Gelegenheit, verschiedene Initiativen, Projekte und Apostolate des Regnum Christi kennen zu lernen.
- ➔ Während der MOVE kommen viele Mitglieder des Regnum Christi aus Österreich und Deutschland zusammen. Für sie ist die MOVE eine einmalige Gelegenheit zum Wiedersehen, gegenseitigen Austausch und zur Vertiefung der Gemeinschaft und eigenen Spiritualität.

Lassen wir uns von Gottes Liebe bewegen!

Melden Sie sich direkt auf unserer Webseite an: www.move-familientreffen.org

Wir freuen uns auf Sie!



▲ Theresa Dömling, Catherine Predki, Anja Spörl und Bernadette Hein (v.l.) leben derzeit als „Coworkerinnen“ in der Niederlassung der gottgeweihten Frauen in Düsseldorf.

Ein Jahr für Gott

Zehn Jugendliche aus Deutschland – sechs Mädchen und vier Jungen – starteten im Herbst als „Coworker“ im Regnum Christi in Wien, Düsseldorf, Chicago, Palermo und Mexiko. Sie wollen ein Jahr ihres Lebens ganz Gott schenken. Was bewegt sie?

Jugendliche suchen nach dem Sinn in ihrem Leben. Authentizität und das persönliche Lebens- bzw. Glaubenszeugnis sind ihnen im Umgang mit anderen wichtig. Jugendliche erkennen dabei auch, ob ihnen die Kirche im Alltag wirklich Möglichkeiten der Mitarbeit bietet. Die Herausforderung besteht darin, ihnen einen unmittelbaren Bezug zum eigenen Glauben oder zum eigenen Alltag zu vermitteln. Nur wenn der Glaube dort spürbar und lebendig ist, findet er dauerhaft Eingang in das Leben junger Menschen. Für die meisten von ihnen eröffnet sich heute der Weg zu religiöser Praxis über soziales Engagement (vgl. Sinus-Studie 2016 in Deutschland „Wie ticken Jugendliche?“). Viele Jugendliche entscheiden sich deshalb nach Abschluss der Schule für eine persönliche „Orientierungsphase“, bevor sie z.B. ein Studium beginnen.

„Ich habe das große Los gezogen!“

Genau hier kommt das Angebot eines „Coworker“-Jahres im Regnum Christi ins Spiel. Jeden Sommer beschließen zahlreiche Jugendliche weltweit, ein Jahr ganz in den Dienst an Gott, der Kirche und der Nächsten zu stellen. Sie wollen in dieser Zeit besser herausfinden, wohin ihr Lebensweg gehen soll und wohin sie Gott führen will. Das „Coworker“-Programm der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi und der Apostolatsbewegung Regnum Christi bietet ihnen dafür einen geeigneten Rahmen.

Das „Coworker“-Jahr begann auch in diesem Sommer mit einem Einführungskurs für interessierte Mädchen und Jungen, diesmal in Spanien, den USA und Mexiko. Fünf Wochen lang besuchten die Teilnehmer Kurse und Workshops unter anderem zu den Themen „Charak-

tere und Temperamente“, „Kommunikation und Teamwork“, „Das spirituelle Leben – eine Beziehung, die wächst“ sowie „Teambuilding“. Städteausflüge und das Kennenlernen des Gastgeberlandes standen ebenfalls auf dem Programm wie dreitägige geistliche Exerzitien in Stille. Den Kurs leiteten Ordensleute und Priester der Legionäre Christi bzw. gottgeweihte Frauen im Regnum Christi, aus Deutschland dabei war Sarah Briemle.

Einer der insgesamt zehn Jugendlichen aus Deutschland, die im Herbst dieses Jahres das „Coworker“-Jahr begannen, ist Benedikt Esterl. Von der Rott in Oberbayern ging es für ihn an den Potomac in Maryland (USA). Dort arbeitet er derzeit mit zwei weiteren „Coworkern“ aus Texas und Florida vor allem in der Jugendseelsorge des Regnum Christi in Schulen und Pfarreien. *„Ich habe das große Los gezogen! ... Meine Zeit hier ist einfach großartig! Ich bin ziemlich eingespannt und meine Tage sind gut ausgefüllt. Aber die Chance, jeden Tag durch die Gemeinschaft, die vielen Herausforderungen und das intensive Gebetsleben im Glauben zu*

reifen und Jesus mehr zu lieben, das habe ich hier als etwas sehr, sehr Wertvolles für mich zu schätzen gelernt“, schreibt er in einem Brief an Freunde, den er im Internet veröffentlicht hat.

Was bewegt diese Jugendlichen und welche Erfahrungen machen sie?

Drei der neuen „Coworkerinnen“ aus Deutschland leben seit diesem Herbst in Düsseldorf in der Niederlassung der gottgeweihten Frauen im Regnum Christi und unterstützen sie bei der Kinder- und Jugendseelsorge vor Ort. Eine von ihnen ist Bernadette Hein, sie kommt aus Würzburg und ist 19 Jahre. *„Ich wollte Coworker werden, um selber im Glauben zu wachsen und anderen eine Hilfe und eine Ansprechpartnerin zu sein, in schwierigen aber auch schönen Momenten. Es ist eine Möglichkeit, ein Jahr des eigenen Lebens auf jeden Fall gut zu nutzen und Gott etwas vom eigenen Leben zurückzugeben. Außerdem denke ich, dass dieses Jahr mir selber auch sehr helfen wird persönlich zu wachsen und mich für mein zukünftiges Leben vorbereiten wird.“*, sagt sie. Anja Spörl (22) kommt aus Ingolstadt. Ihre bisherigen Erfahrungen in Düsseldorf beschreibt sie so: *„Bisher waren alles sehr spannende Tage! Am wichtigsten für mich persönlich war es, zu erleben, wie offen und herzlich die gottgeweihten Frauen des Regnum Christi uns ‚Coworker‘ aufgenommen haben! Es ist schön, hier eine Gemeinschaft im Leben, im Glauben und im Apostolat zu haben, und die Frauen hier werden mir im Laufe dieses Jahres bestimmt noch eine große Stütze sein.“* Die dritte Neue in Düsseldorf ist Theresa Dömbling. Sie kommt aus Thundorf in Franken und ist 18 Jahre alt. Sie wollte „Coworker“ werden, um Gott ein Jahr ihres Lebens zu schenken, im Glauben zu wachsen und persönlich zu reifen. *„Der Coworker-Kurs“*, erinnert sie sich, *„war*

für mich eine unglaubliche Bereicherung, weil ich die anderen ‚Coworker‘ kennen lernen konnte und vieles über mich, den Glauben, das Regnum Christi und Gott lernen durfte. Meine wichtigste Erfahrung bisher waren die geistlichen Exerzitien, bei denen wir drei Tage im Schweigen und intensivem Gebet verbracht haben.“ Catherine Predki aus den USA gefällt es mittlerweile so gut in Deutschland, dass sie sich im Sommer für ein zweites „Coworker“-Jahr in Düsseldorf entschied.

Mirjam Kempinski, aus Würzburg und 19 Jahre alt, hat das „Coworker“-Jahr nach Chicago in die USA geführt, *„Meine Aufgabe besteht hier darin, in zwei katholischen Schulen mitzuarbeiten, Youth-Groups zu leiten, in verschiedenen Pfarreien tätig zu sein und vieles mehr.“* Auch sie will dieses Jahr bewusst Gott schenken. *„Meine schönste Erfahrung war bisher zu sehen und zu erfahren, wie wunderbar Teamwork ist, wenn man ein gutes Team hat und alle für einen einstehen und einem helfen“*, sagt sie. Maria Gatzweiler wird das Jahr in Palermo (Italien) verbringen und dort bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Regnum Christi mithelfen. Sie kommt aus Zülpich (NRW) und ist 18 Jahre alt. *„Sich selbst besser kennen zu lernen, indem man mit vielen verschiedenen Nationalitäten zusammenlebt und die anderen*

Kulturen kennen und verstehen lernt“, ist ihr besonders wichtig.

Luca Wenzel begann erst kürzlich sein „Coworker“-Jahr in Wien. Er unterstützt P. George Elsbett LC und P. Joachim Richter LC bei verschiedenen pastoralen Projekten für Kinder und Jugendliche in Wien und Oberösterreich. Zwei weitere Jugendliche aus Deutschland verbringen ihr „Coworker“-Jahr in Mexiko: Daniel Stehmer und Rafael Schmeink, der nach dem ersten Jahr (2015/2016) noch ein weiteres halbes Jahr mithelfen wollte.

„Coworker“ unterstützen die Priester der Legionäre Christi und gottgeweihten Frauen im Regnum Christi ein bis zwei Jahre lang bei der alltäglichen Arbeit in Seelsorge und Neuevangelisierung. Die Gründe für diese Entscheidung sind verschieden. Viele bewegt eine große Dankbarkeit gegenüber Gott, andere der Traum, ferne Länder und fremde Menschen kennen zu lernen, oder die Lust auf ein Glaubensabenteuer. Fast alle hatten Freunde, die selbst „Coworker“ waren und ihnen davon berichteten. Letztlich aber bleibt es eine ganz persönliche Entscheidung, eine Frage der Großzügigkeit. Und für alle, die ihnen begegnen, sind diese Jugendlichen eine große Bereicherung!

Karl-Olaf Bergmann



► Benedikt Esterl (r.) während des „Coworker“-Kurses in den USA.

Beständigkeit – eine innere Kraft

Warum Neuevangelisierung ohne Erneuerung der Tugenden nicht gelingen kann

von P. Klaus Einsle LC

Das Geld hätten sie sich sparen können. Und die Zeit auch! Eine Gruppe hochkarätiger amerikanischer Wissenschaftler um Dr. Christopher Peterson (Michigan) hat drei Jahre lang intensiv geforscht, um die eine Frage zu beantworten: „Was ist **gut** für den Menschen? Was macht ihn **glücklich**?“ Die Antwort ist schockierend einfach – und nun sozialwissenschaftlich bewiesen: „Den Menschen macht glücklich, dass er **tugendhaft** lebt.“ Die Forschungserkenntnisse des Gründers der „positiven Psychologie“, Martin E. P. Seligmann (Autor des Bestsellers „Der Glücksfaktor – Warum Optimisten länger leben“) werfen Licht auf ein Thema, das heute oft unbeachtet bleibt. Es klingt nicht modern, eher verstaubt, altmodisch, ist aber topaktuell: Tugenden!

Je mehr ich darüber nachdenke, desto klarer wird mir, dass Neuevangelisierung ohne tugendhafte Menschen nur „Nebel und Rauch“ ist, der beim ersten Wind hinweggefegt wird. Warum? Weil nur die Tugenden (seien es die natürlichen oder die übernatürlichen) beständige und feste Neigungen sind, die in aller Wechselhaftigkeit des Lebens stabil und fest bleiben. Das erkläre ich gleich näher.

Eine innere Kraft

Zuerst: Was verbirgt sich hinter dem verstaubten Wort „Tugend“? Im Deutschen leitet es sich von „taugen“ her. „Man taugt zu etwas“ bedeutet einfach, dass man etwas gut kann oder gut darin werden kann. Das lateinische Pendant zum deutschen Tugend, „virtus“, bedeutet „Kraft“ (darin steckt auch das Wort „vir“ für „Mann“). Tugendhafte Menschen sind also solche, die eine innere Kraft in sich tragen, die sie befähigt, zu etwas zu taugen. Und wozu? Zu einem gelungenen, zu einem guten Leben.

Zwei klassische Definitionen von Tugend lauten: „Die Leichtigkeit im Tun des Guten“ und „Gewohnheiten, die uns als Menschen gut machen“. In beidem finden wir die Begriffe „gut“ und „Gewohnheit“ (bzw. „Leichtigkeit“).

Lassen Sie mich das ein wenig ausführen, bevor wir zum eigentlichen Thema „Neuevangelisierung und Tugenden“ kommen.

Wann sprechen wir von einer Gewohnheit? Ganz einfach: Wenn wir etwas so oft getan haben, dass es uns leicht fällt und wir nicht mehr darüber nachdenken müssen. Zähneputzen zum Beispiel. Wir haben das so oft getan, dass wir nicht mehr darüber nachdenken, was wir da tun; es läuft automatisch, es ist uns zur Gewohnheit geworden. Tugenden sind aber mehr als nur Gewohnheiten. Sie machen uns außerdem **gut**. Sie geben uns Leichtigkeit im Tun des Guten. Tugenden beziehen sich also immer auf die Qualität eines guten Menschen.

Gute und schlechte Gewohnheiten

Nun, das sieht aber jeder anders, werden manche einwerfen. Nein, das sehen wir eigentlich so ziemlich alle gleich, antworte ich. Ist ein notorischer Lügner eher ein guter oder eher ein schlechter Mensch? Oder einer, der oft stiehlt? Oder einer, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und andere ausnutzt? Klar, einen Lügner, Dieb oder Egoisten bezeichnen wir nicht als „guten Menschen“. Andere Frage: Ist ein Klaviervirtuose ein eher guter oder eher schlechter Mensch? Nun, es kann durchaus sehr böse Menschen geben (vielleicht sogar Schwerkriminelle), die trotzdem gut Klavier spielen. Es gibt also einen Unterschied

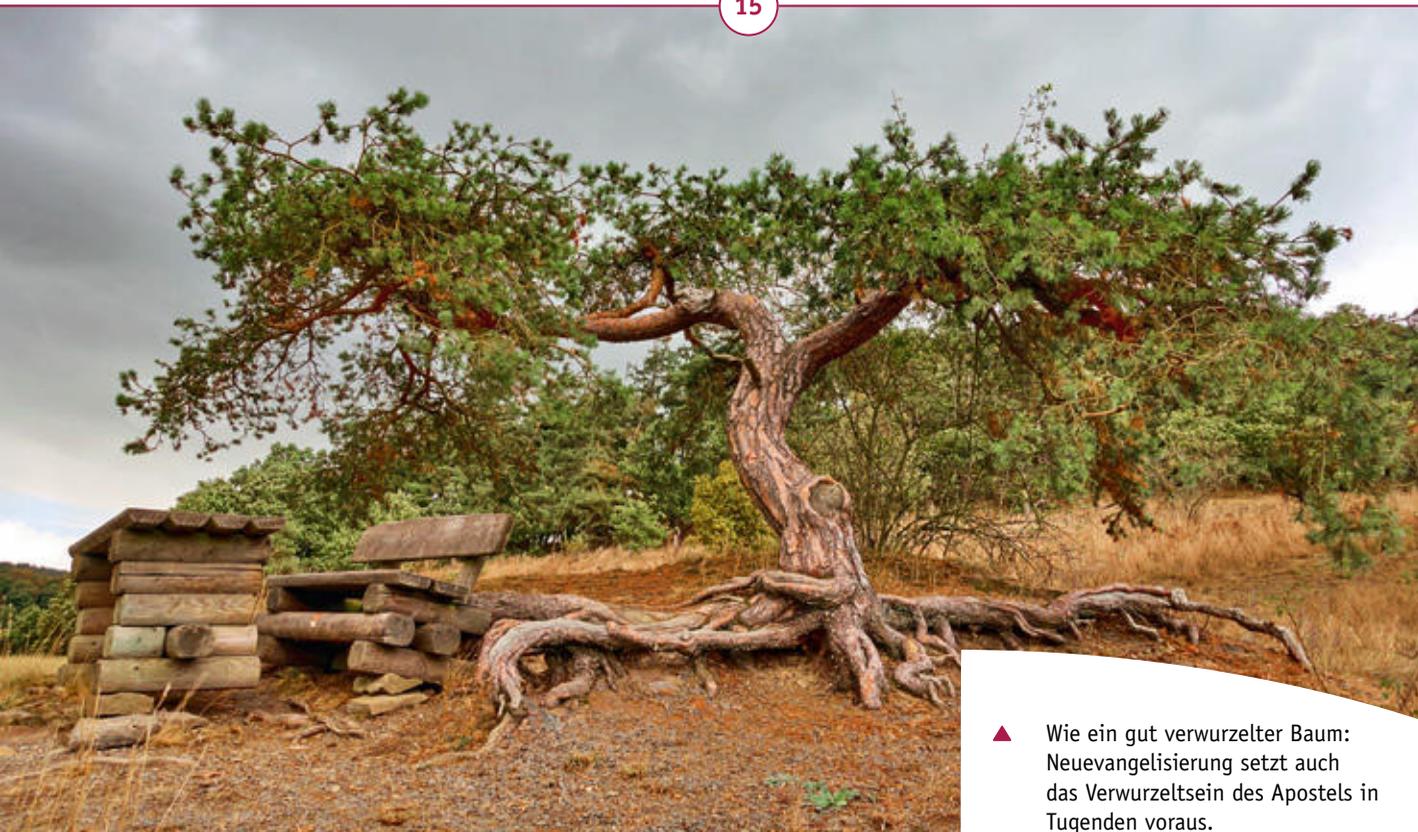
in den Gewohnheiten: Manche machen uns zu besseren Menschen, machen uns **gut**, andere nicht. **Tugenden** sind all jene Gewohnheiten, die uns als Mensch gut machen. Ehrlichkeit, Großzügigkeit, Respekt, Bescheidenheit, Dankbarkeit, Mut, Freude, Ausgeglichenheit, Geduld... Eine ganze Liste dieser Gewohnheiten, die uns mit Leichtigkeit das Gute tun lassen, könnten wir anführen.

Tugendhaft ist der Mensch dann geworden, wenn er mit Leichtigkeit geduldig sein kann; wenn er spontan und natürlich und dauerhaft großzügig oder ehrlich ist, wenn er grundsätzlich dankbar ist. Tugendhaft ist ein Mensch, wenn er durch Gewohnheit mutig geworden ist und sich nicht um die Anerkennung der anderen schert. Tugendhaft ist ein Mensch dann, wenn er mit Freude und Leichtigkeit dankbar, gläubig, liebend, hoffnungsvoll, bescheiden, tapfer, höflich, klug, gerecht usw. handelt.

Tugenden und Neuevangelisierung

Wo in der Neuevangelisierung ist Tugendhaftigkeit besonders notwendig? Nach meiner Erfahrung sowohl auf der Seite derer, die evangelisieren wollen als auch auf der Seite derer, die sich bereit machen, das Evangelium anzunehmen (wobei jene, die evangelisieren, auch immer gleichzeitig evangelisiert werden).

Zuerst einmal bedürfen alle, die das Evangelium weitergeben wollen, einiger Tugenden in ihrer Beziehung zu Gott: Bescheidenheit (Demut), Durchhaltevermögen (um im Gebet nicht aufzugeben), Glaube (Gottvertrauen, um nicht im Ego verhaftet zu bleiben), Tapferkeit (um den erkannten Willen Gottes auch umzusetzen). Aber auch im Umgang mit den Menschen: ein liebevolles Herz (oder die Tugend der Güte bzw. Sanft-



▲ Wie ein gut verwurzelter Baum: Neuevangelisierung setzt auch das Verwurzelte des Apostels in Tugenden voraus.

mut), entschiedene Selbstlosigkeit, die mehr das Wohl des Gegenübers sucht als das eigene; Mut, um überhaupt Themen wie Gott, Glaube, Kirche usw. ins Gespräch zu bringen. Ehrliche Nächstenliebe, um weiter zu geben, obwohl man nicht positiv aufgenommen wird; Wahrhaftigkeit, um nicht aufgrund von Moden, subjektiven Meinungen, falscher „political correctness“ faule Kompromisse einzugehen. Evangelisierung bedarf auch der Treue, die sich nicht vom Weg abbringen lässt; einer inneren Freude, die uns nur Gott gibt und die nach außen strahlt; ehrlichen Respekts vor der Freiheit und Entscheidung des anderen und ebenso ehrlicher Liebe, die das wahre Wohl des Nächsten sucht und immer wieder konkrete Schritte unternimmt.

Aber auch die Menschen, denen wir einen Durchgang zu Gott ermöglichen wollen, können sich ohne Tugenden nicht auf den Weg machen und auf Dauer bestehen. Daher ist es so notwendig, dass auch sie Tugenden heranbilden. Es beginnt bei einer gewissen Beständigkeit, ohne die kein geistliches Leben möglich ist; mit einer gewissen inneren Disziplin mit sich selber und seinem Alltag. Dann sind Tugenden wie die Suche nach der

Wahrheit, Großzügigkeit, Selbstlosigkeit Klugheit im Blick auf das Leben, Entscheidungsfähigkeit und Treue, Willenskraft und Gewissensklarheit notwendig. Denn ohne diese Tugenden ist eine beständige positive Arbeit im Bereich des Glaubenslebens und der Beziehung zu Gott nicht möglich.

In diesem Bereich stoßen wir in der Evangelisierung aber auch an Grenzen. Ein theologischer Grundsatz lautet: *„gratia supponit naturam“* (*Gnade setzt die Natur voraus*); das bedeutet, das Wirken Gottes im Menschen (gratia) setzt eine menschliche Grundlage voraus, auf der es aufsetzen kann (naturam). Um es anhand von Beispielen zu sagen: Ein disziplinierter Mensch kann eher ein solides Gebetsleben führen als ein unbeständiger. Ein wahrhaftiger Mensch kann eher den Willen Gottes im Gebet vernehmen als ein unehrlicher. Ein willensstarker Mensch ist eher fähig, diesen Willen dann kraftvoll im Alltag zu leben als ein willensschwacher. Das ist katholische Spiritualität. Hüten wir uns deshalb vor Übertreibungen auf der einen wie der anderen Seite: Einerseits, dass allein Umstrukturierungen, Normen und Gesetze das Heil der Kirche wären. Andererseits,

dass der Geist Gottes alles von alleine macht. Beides ist auf seine Weise irrig und gefährlich. Und vermeiden wir auch die falsche Vorstellung einer lupenreinen Trennung der beiden Bereiche, denn es gibt keinen „gnadenfreien Raum“, auch die Natur und das menschliche Bemühen sind immer schon ein Geschenk der Liebe Gottes und ein Wirken seines Geistes.

Bleibt eine letzte Frage: Wie können wir Tugenden in unserem Leben erlangen. Ganz einfach: Indem wir sie einüben! Hundertmal, tausendmal, zehntausendmal sich bemühen, tapfer, klug, ehrlich, bescheiden, rein, liebevoll, geduldig, großzügig, glaubensstark, weise, gerecht, mild, stark... zu sein. Alle Menschen können mit Gottes Hilfe viele Tugenden erlernen. Das ist good news. Es ist ein bisschen wie Zähneputzen: Am besten fängst du heute damit an.

„Die menschlichen Tugenden [...] verleihen dem Menschen Leichtigkeit, Sicherheit und Freude zur Führung eines sittlich guten Lebens.“ (Katechismus der Kath. Kirche, Nr. 1804)



◀ P. Leonhad Maier LC während seiner Primizmesse zusammen mit Weihbischof Matthias König und Br. Andrés Orellana LC.

„Seien Sie ein heiliger Priester!“

Auszüge der Predigt von Weihbischof Matthias König (Paderborn) bei der Primizmesse von P. Leonhard Maier LC, am Sonntag, 11. Dezember, 8 Uhr, im Petersdom (Rom).

Lieber Pater Leonhard, liebe Mitbrüder, liebe jungen Christen, liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Manche Bilder prägen sich ein und bleiben für immer in Erinnerung. So geht es mir mit einem Foto, das unsere Paderborner Kirchenzeitung 1979 veröffentlichte. Darauf zu sehen: zwei Neupriester dieses Jahres mit Stola und in Segensgeste – und davor, klein und zerbrechlich, mit geneigtem Haupt den Primizsegen empfangend, die vor wenigen Wochen hier in Rom heiliggesprochene Mutter Teresa von Kalkutta. Einer der beiden Neupriester damals war der heutige Erzbischof von München und Freising, Reinhard Kardinal Marx. Der Artikel, der dem Foto beigelegt war, überlieferte die Bitte der beiden Neugeweihten an die kleine Ordensfrau, ihnen doch ein Wort der Ermutigung für den nun beginnenden priesterlichen Dienst mitzugeben. Das tat sie, kurz und knapp: „*Be a holy priest!*“ – „*Seien Sie ein heiliger Priester!*“ So schlicht und einfach dieses Wort ist, so schwer ist es umzusetzen. Sie, lieber P. Leonhard, wissen es seit vielen Jah-

ren, in denen Sie sich als Ordensmann um ein Leben in Gottes Wohlgefallen mühen. Ich weiß es als Bischof, wie weit mein Leben und Handeln oft von Heiligkeit entfernt ist. Sie, liebe Schwestern und Brüder, werden – wie wir oft – erschrecken über all das, was bei uns alles andere als heilig ist. Wie also soll man das realistisch umsetzen: „*Be a holy priest! Be a holy Christian! – Sei ein heiliger Priester, ein heiliger Christ?*“ Wer erreicht auch nur ansatzweise ein solches Ideal?

Im Bemühen „*a holy priest – ein heiliger Priester*“ zu sein und immer mehr zu werden, dürfen Sie andere an das Heil Gottes heranführen, es ihnen vermitteln. So wie Sie es geistig bei der hl. Messe tun, wenn Sie andere einschließen, lieber Pater Leonhard, so sollen Sie durch ihr Wirken als Werkzeug Jesu Christi Menschen auf seine Spur bringen. Das ist in unserer Zeit schwer genug. Denn immer weniger Menschen wollen etwas von Gott wissen. Heilig zu werden reduziert sich für viele auf „Heilsein“ im medizinischen Sinne, auf „Wellness“ und wohliges Gefühlsleben. Dass wir erst wirklich „heil“

im umfassenden Sinn sein können, wenn wir *den Heiligen*, Gott, fest als Mitte unseres Lebens haben, das ist schwierig zu vermitteln, scheint abgehoben und nur etwas für die ganz Frommen, die man zugleich aber auch nicht ganz zurechnungsfähig hält. Da ist das eigene Zeugnis gefordert: Wenn Menschen an Ihrem Leben und Wirken erfahren können, wie wunderbar es ist, sich Gott zu schenken, dann werden sie aufmerksam. Wenn sie an Ihnen erleben, dass es uns nichts wegnimmt, wenn wir unser Leben Gott übergeben, sondern im Gegenteil uns bereichert, dann werden sich manche auf die Suche machen. Und dann können Sie Wegweisung geben. Erfahrungen haben Sie aus der Zeit in der Gemeinschaft genug machen dürfen – Sie haben davon geschrieben. Vertrauen Sie darum jetzt mit einem tiefen, kindlichen Vertrauen, dass der Gott, dem Sie Ihr Leben in die Hände gegeben haben – voll und ganz und ohne Rückversicherung – dass dieser heilige Gott Ihnen hilft, ein heiliger Priester zu werden und zu sein – zum Segen und zum Heil für alle Menschen, zu denen dieser Gott Sie führt. Amen.

Das Priestersein berührt die Herzen

Am 10. Dezember wurden Leonhard Maier LC und Nikolaus Klemeyer LC in Rom zu Priestern geweiht. Wie haben die Mütter und Geschwister der beiden aus Deutschland stammenden Neupriester diesen Tag erlebt? Was bedeutet die Priesterweihe für sie?

Es ist still geworden in der Lateranbasilika in Rom. Nach und nach werden die 36 Weihekandidaten der Legionäre Christi mit Namen aufgerufen. So wie Jesus einst die Apostel mit Namen berufen hat. Jeder steht auf, faltet die Hände und sagt deutlich „ecco mi“ vor der Kirche und versammelten Gemeinde. Diese einfachen Worte, die doch soviel bedeuten. „Hier bin ich“ oder auch „Ich bin bereit“. Ein Versprechen, die Bereitschaft, eine Haltung, auf Gott und seinen Willen ausgerichtet zu sein.

3.000 Menschen verfolgen die Priesterweihe, Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Wegbegleiter. Sie hören Worte, die sich einprägen, sehen Bilder, die bleiben, erleben Momente, die nicht vergehen. Die nach langer Krankheit verstorbenen Väter der beiden Neupriester aus Deutschland sind im Geiste und im Gebet präsent.

„Ich bin ganz von diesem Licht des Mysteriums erfüllt“, schildert Christine Klemeyer, Mutter von P. Nikolaus Klemeyer LC. „Vor der Priesterweihe konnte ich es gar nicht fassen, was da kommt. Ich hatte mich ein bisschen zurückgezogen, weil es mir zu groß schien. Aber in meinem Herzen war immer eine ganz tiefe Dankbarkeit für diese heilige Berufung, die der Herr unserem Sohn geschenkt hat, und auch dafür, dass er treu blieb in den wahrlich nicht so leichten Zeiten der Legionäre Christi. Diese Dankbarkeit ist so groß, dass ich sie kaum in Worte fassen kann. Diese Dankbarkeit werde ich weiter pflegen ... Ja, und jetzt bin ich die Mutter eines Priesters und jetzt strahle ich! Und ich bete weiter, nicht nur für den Priestersohn, sondern für alle Priester, besonders für die Legionäre Christi. Das empfinde ich als meinen Auftrag tief in

meinem Herzen, treu für die Priester zu beten. Ich bitte Gott, dass er mir diese Treue schenkt.“

Lisa Maier konnte ihre Emotionen kurz nach der Priesterweihe ihres Bruders, P. Leonhard Maier LC, kaum in Worte fassen. *„Ich bin aufgewühlt. Das war eine Explosion der Gefühle! Die drei Stunden sind vorbeigegangen wie im Flug. Jede Minute hat etwas Besonderes gehabt!“* Sie fühle sich sehr geehrt, sagt Lisa, dass ihr Bruder *„eine so tolle Berufung hat und diesen Weg geht. Ich bewundere ihn dafür sehr. Ich bin einfach total glücklich für den Leonhard, weil ich weiß: Das ist genau das Richtige für ihn!“*



Ob das etwas an ihrem Glauben geändert habe? *„Ja, alles! Den Weg, den er gegangen ist, konnte ich am Anfang nicht nachvollziehen oder nicht verstehen. Da war ich einfach noch zu jung und dachte, der begeht den größten Fehler seines Lebens. Ich habe aber dann über die Jahre gesehen, wie gut es ihm geht, wie er strahlt, ich konnte mit ihm ganz offen über alles reden. Und jetzt haben wir einen Priester in der Familie, das ist ganz unbeschreiblich! Sein Priestersein ist eines der größten Geschenke für mich!“*



Christian Maier, Bruder von P. Leonhard, blickt kurz zurück: *„Ich hatte immer Angst, dass sich Leonhard auf dem Weg zum Priestertum mehr und mehr gegenüber den Leuten verschließt, dass er eher Scheuklappen aufsetzt. Doch ich habe erlebt, dass er sehr tolerant geworden ist, sehr menschlich, sehr warmherzig in diesem Reifeprozess. Das als Bruder miterleben zu dürfen ist eine sehr große Freude!“* Er habe einen sehr großen Respekt vor dem, was sein Bruder mache und wie er in den Jahren der Vorbereitung gewachsen sei: *„Ich habe das als eine unglaubliche Bereicherung erlebt, eine Weiterentwicklung und eine Öffnung! Und die Priesterweihe ist nochmals eine Glaubenserneuerung für die ganze Familie!“*

Für Mutter Rosa Maier war die Priesterweihe *„eine große Erfüllung. Ich habe gesehen, dass der Leonhard und seine Mitbrüder glücklich sind. Da habe ich eigentlich nur glücklich sein können. Und ich bin sicher, dass ich während der ganzen Feier immer so einen Smile im Gesicht gehabt habe!“*



Der Weg von Leonhard zum Priester habe bei ihr einiges bewirkt. *„Ich habe gemerkt: Ich bete auch selber viel mehr. Leonhard hat für mich gebetet und ich habe für ihn und seine Mitbrüder mehr gebetet. Und ich habe mich getragen gefühlt durch die Kraft des Gebetes und des Glaubens. Der Glaube ist intensiver geworden.“* Auch bei Leonhards

beiden Geschwistern habe sich vieles verändert: *„Da ist keine Oberflächlichkeit mehr da, sondern eine Wärme, eine Liebe ist eingekehrt in die Herzen der Geschwister. Das Priestersein berührt die Herzen.“*

Die Gespräche mit den Angehörigen der Neupriester in Rom führte Franz Schöffmann.

„Zieht nichts der Liebe Christi vor!“

Am Samstag, 10. Dezember, wurden 36 Legionäre Christi von Kardinal Pietro Parolin, Staatssekretär am Heiligen Stuhl, zum Priester geweiht. Der feierliche Gottesdienst begann 10 Uhr und fand in der Lateranbasilika in Rom statt.

Etwa 3.000 Gläubige, Familienangehörige, Bekannte und Freunde der Weihakandidaten, davon ca. 500 aus Österreich und Deutschland, sowie Legionäre Christi und Mitglieder des Regnum Christi nahmen daran teil. Zwei Neupriester stammen aus Deutschland, weitere haben einen Teil ihrer Priesterausbildung in Deutschland absolviert. „Gott ist die Liebe. Ich bin von ihm geliebt“, diesen Titel gab **P. Nikolaus Klemeyer LC** seiner im Internet veröffentlichten Berufungsgeschichte. Darin schreibt er: *„Es geht nicht um meine Lebensgeschichte, sondern um Gottes Handeln im Leben meiner ganzen Familie. (...) Diese ersten Samen christlichen Glaubens und eben auch schon das Katholische durften in einem nahrhaften Boden aufwachsen. Denn das Klima in meiner Familie war äußerst warmherzig und geborgen. Wir waren eine große Familie (zu acht), die immer auch ‚Zufluchtsort‘ für viele andere Familien und Freunde war.“*

P. Leonhard Maier LC stammt aus Moosach bei Grafing im Landkreis Ebersberg. Er ist 34 Jahre alt. Als Jugendlicher kam er in Kontakt mit P. Eamon Kelly LC und lernte so die Legionäre Christi und die Apostolatsbewegung Regnum Christi kennen, in die er im Heiligen Jahr 2000 eintrat. Anschließend arbeitete der künftige Priester neun Monate als „Coworker“ in Puebla, Mexiko. Nach seiner Kandidatur trat er

im Sommer 2003 ins Noviziat der Legionäre Christi in Bad Münstereifel ein.

An alle Legionäre Christi gewandt sagte Kardinal Parolin in seiner Predigt: *„Die ganze Kongregation möge weiterhin mit Großzügigkeit und Mut den Weg der Erneuerung und der Authentizität gemäß dem Evangelium beschreiten, indem sie dem – dank der Begleitung durch den Heiligen Stuhl – vorgegebenen Weg folge, zur größeren Ehre Gottes, zum Dienst an der Kirche und zur Erlösung der Welt.“*

Den neuen Priestern gab er schließlich mit auf den Weg: *„Zieht nichts der Liebe Christi vor!“* Während der hl. Messe konzelebrierten 150 weitere Priester, darunter Weihbischof Matthias König (Erzbischof Paderborn) und Mons. François Bacqué, Apostolischer Nuntion emeritus in Holland.

Die Legionäre Christi zählt aktuell etwa 1.000 Priester, die in 22 Ländern der Welt tätig sind. In Ausbildung befinden sich 781 Novizen und Ordensleute sowie 734 Aspiranten. Vier Mitglieder der Legionäre Christi sind Bischöfe. Die Priester, Ordensleute und Novizen der Legionäre Christi kommen aus 40 verschiedenen Ländern.



▶ Gruppenfoto mit den 36 Neupriestern am Ende der hl. Messe.

Auf einer eigenen Webseite zur Priesterweihe finden Sie die Berufszeugnisse der Neupriester, und Fotos und Videos von der Weihe:

▶ www.regnumchristi.org/sites/ordenaciones2016/de/



Gott an erster Stelle

Am 10. September legten zwei Novizen der Legionäre Christi in einem feierlichen Gottesdienst in der Basilika St. Anna in Altötting ihre ersten Ordensgelübde ab. Mit der Profess beendeten sie ihre zweijährige Vorbereitungszeit auf das Ordensleben.

Br. Michael Hemm LC erneuerte seine zeitlichen Gelübde für weitere drei Jahre. Fünf junge Männer begannen am gleichen Tag ihr Noviziat bei den Legionären Christi in Neuötting-Alzgern: zwei aus Deutschland und drei aus Mexiko. – Br. Jonathan Fuhr LC, einer der beiden Neuprofessoren, ist in der Nähe von Frankfurt am Main aufgewachsen. Er lernte bereits sehr jung verschiedene

Formen katholischer Spiritualität kennen. Erst später kam er mit den Legionären Christi in Kontakt. So beschloss er, gemeinsam mit seinem Bruder, die „Apostolische Schule“ in Bad Münstereifel kennen zu lernen. Dort absolvierte er schließlich sein Abitur und entschied sich danach, ins Noviziat einzutreten. Damit gehörte er zum ersten Jahrgang von Novizen in Neuötting-Alzgern. Zur



◀ Br. Michael Hemm LC, Br. Pedro Cadena Díaz LC und Br. Jonathan Fuhr LC (v. l.)

Bedeutung der ersten Profess für ihn befragt, sagt der junge Ordensmann: „*Meine Empfindungen wechseln im Moment zwischen frohem Erwarten und Staunen darüber, was Gott alles mit mir in diesen zwei Jahren gemacht hat. Ich habe meine Entscheidung reif und frei getroffen, mich Gott und den Menschen einfach hinzugeben.*“ – Br. Pedro Cadena Díaz LC legte ebenfalls seine erste Profess ab. Er kommt aus Veracruz am Golf von Mexiko. Zusammen mit zwei Brüdern und einer Schwester wuchs er in Saltillo, im Bundesstaat Coahuila de Zaragoza, an der Grenze zu Texas auf. Danach befragt, wann er zum ersten Mal spürte, dass er zum Priester berufen sei, überlegt Br. Pedro nicht lange: „*Als Kind machte ich mir nicht viele Vorstellungen darüber, was ich einmal mache. Ich schwankte zwischen Biologe, weil ich sehr tierlieb bin, und Arzt, weil ich den Menschen helfen wollte. Vor allem aber liebe ich die Menschen. Und während meines Besuchs der Apostolischen Schule merkte ich einfach, Priester zu sein, das war in mir drin und das wollte ich werden.*“

Jesu Liebe unter die Menschen bringen

„Ich liebe Christus, meine Berufung und möchte, die Liebe Gottes mit den Menschen teilen“, sagt Renee Pomarico. Sie leitet seit Sommer 2015 die Niederlassung der gottgeweihten Frauen in Düsseldorf.

Zurzeit gehören sieben Frauen zur Gemeinschaft. Renee selbst kommt aus Philadelphia (USA), sie hat Pädagogik an der Anahuac University und Religionswissenschaften an der Hochschule Regina Apostolorum studiert, und einen Master in Kommunikation an der Spring Arbor University. Eva Gloserva ist seit 19 Jahren gottgeweihte Frau. Sie hat Anglistik und Bohemistik, Pädagogik und Religionswissenschaften studiert (Magister), und ein Diplom in Coaching und Leitungskompetenzen. Zurzeit bildet sie sich im Bereich der geistlichen Begleitung im Erzbistum Köln fort. Sarah Briemle ist für die Jugendarbeit des Regnum Christi in Deutschland verantwortlich und leitet außerdem das „Coworker“-Programm

der Frauen in Europa. Magdalena Sucka engagierte sich bisher u.a. als Katechetin in verschiedenen Pfarreien in Düsseldorf. Seit Oktober 2016 arbeitet sie als Jugendreferentin im Erzbistum Köln. Bernadette Ballestrem arbeitet vor allem mit Kindern, Jugendlichen und Familien in Nordrhein-Westfalen. Sie macht derzeit einen Master in Psychologie. Ilona Kies absolviert gerade ein Studium in Mediendesign in Köln und arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinschaft. Sarah Maria Herboth kommt aus Oregon (USA), sie ist bereits

seit 12 Jahren gottgeweihte Frau, aber erst seit September 2016 in Deutschland. Sie hat ein abgeschlossenes Studium der Pastoral- und Religionswissenschaften, sowie der Philosophie am Mater Ecclesiae College. – Weitere Informationen zu den gottgeweihten Frauen im Regnum Christi finden Sie auf:

▶ www.gottgeweihte-frauen-im-regnum-christi.org



Ich will dem Herrn singen und spielen...

Vielleicht liegt es daran, dass alle in meiner Familie leidenschaftlich gern Musik machen, oder daran, dass ich als Kind jeden Abend mit einem Gute-Nacht-Lied von meiner Mutter eingeschlafen bin. Ich weiß nicht genau warum, aber für mich ist Musik ein wichtiger Bestandteil des Lebens, meiner Beziehung mit Gott und meiner Berufungsgeschichte.

Als ich 13 Jahre alt war, klebte mein Vater eines Tages ein Poster vom barmherzigen Jesus direkt neben unsere Eingangstür. Meine Schwestern und ich protestierten: Was würden unsere Freunde denken, wenn sie zu Besuch kommen? Doch keiner traute sich das riesige Jesusbild wieder abzuhängen. Ich würde sagen, dass Jesus damals wirklich bei uns eingezogen ist. Er wurde mehr und mehr Teil unserer Gespräche, unserer Entscheidungen und unserer Familiendynamik. Vor allem abends, so gegen 22 Uhr: Da wurde ein Marienbild auf den Tisch gestellt, Kerzen angezündet, jeder schnappte sich irgendein Instrument und unser Lobpreis erfüllte die ganze Wohnung – nicht immer zur Freude unserer Nachbarn.

Als ich 2005 bei der Jugend- und Familienbegegnung in Salzburg das Regnum Christi kennen lernte, beeindruckte mich die tiefe Freude, die die Leute dort ausstrahlten. Ich sah Menschen, die nicht nur begeistert von Christus waren, sondern die auch den Wunsch hatten, diese Begeisterung durch konkretes Handeln an andere weiterzugeben. Das hat mich sofort angesprochen. Ich merkte: Hier passiert etwas! Und ich möchte Teil davon sein!

Wieder zu Hause angekommen, war ich erfüllt von den bereichernden Erfahrungen und Begegnungen, und hatte einen Ohrwurm von einem spanischen Missionslied: „*Llévame donde los hombres...*“. Auf Deutsch lautet der Text: „*Führ mich dorthin, wo die Menschen deine Worte und deine Lebensfreude brauchen; wo*

ihnen Hoffnung und Freude fehlt, weil sie dich nicht kennen!“ Ich weiß noch genau, wie ich dieses Lied auf Spanisch, mit vielen Rechtschreibfehlern, in mein Tagebuch schrieb.

Die Rechtschreibfehler konnte ich schon nach kurzer Zeit selbst korrigieren, denn meine Entscheidung für ein Jahr auf eine Schule des Regnum Christi in Valencia (Spanien) zu gehen, machte es für mich zwingend notwendig Spanisch zu lernen. Zusammen mit sieben anderen jungen Frauen wohnte ich nun bei den „*consagradas*“ (spanisch Abkürzung für gottgeweihte Frauen) und besuchte die 11. Klasse des „*Colegio Cumbres*“. Das Jahr in Spanien weckte meinen Durst nach mehr. Ich wurde Mitglied im Regnum Christi und entschied mich, mein Abitur auf dieser Schule zu machen. Währenddessen reifte in mir der Wunsch, ganz Christus zu gehören und mein Leben in den Dienst der Kirche zu stellen.

Nach dem Abitur nahm ich an der Kandidatur bei den gottgeweihten Frauen im Regnum Christi in Rom teil, an deren Ende ich entschied, der Gemeinschaft beizutreten.

2010 kam ich in unserer Niederlassung nach Düsseldorf. Nach drei Jahren Studium in Madrid, begann nun ein neuer Abschnitt. Neben meiner Tätigkeit in der Jugendarbeit des Regnum Christi wurde ich auch Kommunion- und Firmkatechetin in einer Pfarrgemeinde. Ich stellte fest, dass mehrere meiner Mitschwestern musikalisch waren und dass Musik auch in meiner pastoralen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein hervorragendes Hilfsmittel war.

An einem unserer Gemeinschaftstage kamen wir beim Wandern an einer Kirche vorbei. Wir gingen kurz hinein, knieten uns vor den Tabernakel und stimmten spontan ein Lied an. Einige Tage später kam ich wieder in diese Kirche und fand folgenden Eintrag im



Magda Sczuka, geboren am 14. Juli 1989, kommt aus Siegen und hat zwei Schwestern. Von klein auf begeisterte sie sich für die Musik. 2005 lernte sie das Regnum Christi das erste Mal in Salzburg kennen. Ihr Abitur legte sie 2007 an einer Schule des Regnum Christi in Valencia (Spanien) ab. Kurz darauf trat sie bei den gottgeweihten Frauen ein. Seit 2010 gehört sie zur Gemeinschaft in Düsseldorf, wo sie, neben verschiedenen Aufgaben in der Jugendarbeit, seit Oktober 2016 als Jugendreferentin in einer Gemeinde in Düsseldorf-Erkrath arbeitet. Als Titel für ihre Berufungsgeschichte wählte sie Psalm 104,33.

Bittbuch: „*Danke Herr für deine Nähe! Danke für diesen himmlischen Gesang, in dem du mir deine Liebe zeigst. Was für ein unerwartetes Geschenk!*“ Diese und andere Begebenheiten ließen mich verstehen, dass Gott durch unsere Musik Menschen berühren will.

Seit Oktober 2016 arbeite ich als Jugendreferentin in einer Gemeinde in Düsseldorf-Erkrath. Ich freue mich über diese neue Aufgabe. Dankbar schaue ich auf die neun Jahre als Gottgeweihte zurück, und bin gespannt, was Gott noch so alles mit mir vorhat!

Magda Sczuka